

Eine Ordensgemeinschaft versucht sich zu orten

Eindrücke von einem Jubiläumstreffen

Peter Lippert CSsR, Hennef/Sieg

Vom 2. bis 5. 1. 1996 fand in Gars am Inn ein Treffen deutschsprachiger Redemptoristen statt; etwa 150 Teilnehmer, Patres, Brüder, Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser (M.Ss.R.)¹ und einige dem Orden verbundene junge Leute kamen zusammen. Anlaß, oder besser gesagt, Grund war: die 300jährige Wiederkehr des Geburtsjahres des Ordensgründers Alfons von Liguori (1696–1787).

0. Das Ziel dieses Berichtes

Die Redaktion dieser Zeitschrift hat um einen Bericht von diesem Treffen gebeten. Abgesehen davon, daß ein solcher Bericht unausweichlich stark persönlich getönte Einschätzungen enthalten muß, stellt sich auch die Frage: Was kann an einem ordensinternen Treffen für Angehörige anderer Gemeinschaften, was für solche, die es nicht miterlebten und nur etwas darüber lesen, interessant sein? Antwort: Bei hohem Interesse an „Ordenssachen“ ist jede Erfahrung einer Nachbargemeinschaft interessant. So haben die Jubiläen zu Franziskus, Teresa, aber auch manche Dokumente der Generalkongregationen der Jesuiten sicher dem allgemeinen Suchen nach Spiritualität und Ordensleben über die eigene Gemeinschaft hinaus Anregungen vermittelt.

1. Zeitpunkt und Hintergrund

Seit der Promulgation des Konzilsdekretes *Perfectae Caritatis* sind gut dreißig Jahre ins Land gegangen. Dieses Dokument hat – als eine Art kopernikanische Wende von oben² – ein Zweifaches in Gang gebracht, was es in rund 1700 Jahren Ordensgeschichte so nicht gegeben hat: Zum einen haben alle bestehenden Gemeinschaften *gleichzeitig* ein Überprüfungs- und Erneuerungswerk begonnen; zweitens war die Rückkehr zur alten Treue nicht mehr, wie in der Geschichte der Orden meist, das einzige bewußte Kriterium einer Reform³, sondern die geplante *Begegnung* mit einer anders gewordenen Welt.

-
- 1 Die Schwesterngemeinschaft wurde nach dem Krieg in Bayern unter Mitwirkung von Redemptoristen gegründet und ist eine Kongregation diözesanen Rechts, die in Deutschland, Österreich, Bolivien, Chile und Japan in der Seelsorge tätig ist.
 - 2 Wegen des ambivalent klingenden Wortes „Revolution“ möchte ich diesen Ausdruck lieber vermeiden, aber was durch *Perfectae Caritatis* ausgelöst wurde, kommt einem solchen Ausdruck dennoch sehr nahe. Es ist übrigens nicht das einzige Beispiel dafür, daß das II. Vatikanische Konzil Prozesse in Gang gesetzt hat, die, wiewohl „von oben“ angeregt, dennoch von der „Basis“ angenommen und getragen wurden. Die Liturgiereform ist nur ein weiteres, besonders griffiges Beispiel hierfür.

Viele Ordensleute in den heutigen Gemeinschaften haben diesen ganzen Zeitraum bewußt miterlebt. Nicht wenige von ihnen haben das, was sich in dieser Zeit tat, als Befreiung und Aufbruch erlebt, manche allerdings auch als Verfall und Irrweg. Die Entwicklung der letzten dreißig Jahre hat in den 90er Jahren eine gewisse Beruhigung erfahren, so daß eine Bestandsaufnahme jetzt sinnvoll erscheint. So darf man wohl den Zeitpunkt, an dem die Bischofssynode über das Ordensleben stattfand (1994)⁴, trotz einiger situationsbedingter Gegenstände als angemessen ansehen⁵.

Das eben Gesagte trifft naturgemäß nur auf die „älteren“ Orden zu, d. h. auf solche, die zum Zeitpunkt des II. Vatikanischen Konzils bereits eine Geschichte hatten, also weder um in den letzten Jahren neu gegründete Orden bzw. Kongregationen noch um gemischte „communités“ aus Verheirateten und „consacrés“ noch um gelegentlich ordensähnliche neue geistliche Bewegungen. Man hat im übrigen den Eindruck, daß die konziliar gewollte Erneuerung nicht nur des Rätelebens selbst, sondern auch der Kirche sehr bereitwillig und deutlich erkennbar von diesen „traditionellen“ Ordensgemeinschaften aufgegriffen wurde⁶. Das mag im Vergleich zu den erwähnten „neuen“ Gemeinschaften seinen Grund auch darin haben, daß Neugründun-

3 Anders bei Neugründungen, die oft eine Reaktion auf bestimmte neue Situationen waren. Diese Beobachtung hat W. DIRKS seinerzeit geradezu dazu gebracht, in den verschiedenen aufeinander folgenden Formen des Ordenslebens je neue „Antworten der Mönche“ auf je neue Situationen zu sehen – dem widerspricht nun allerdings das lebendige Nebeneinander verschiedener Ordenstypen.

4 Vgl. hierzu die sehr gründliche Darstellung von BR. SECONDIN O.Carm., *Per una fedeltà creativa. La vita consacrata dopo il Sinodo*, Milano 1995; zur Zeit der Abfassung dieses Textes lag das erwartete päpstliche Schreiben zum Ordensleben noch nicht vor. Die abschließenden Propositiones der Synode selbst sind in italienischer Sprache veröffentlicht: *Il regno-documenti* 21 (1994) 662–673.

5 SECONDIN, a.a.O., benennt für die 30 Jahre währende nachkonziliare Entwicklung des Ordenslebens fünf Etappen; diesen ordnet er jeweils bestimmte, in der Diskussion über das Ordensleben neu eingeführte Kernbegriffe und bestimmte kirchenamtliche Dokumente zu. Das ergibt eine interessante und im ganzen wohl zutreffende Zusammenschau, wenn auch die Periodisierung nach Jahreszahlen zu detailliert erscheinen mag. Die fünf Etappen sind nach ihm: Krise der Institution; Neuentdeckung der Person; Neufindung des brüderlichen Zusammenlebens; Neudefinition der Sendung; neue Kodifizierung.

Die Entwicklung der *Ordenstheologie* im Gefolge des Konzils behandelt einläßlich: A. HERZIG, „*Ordens-Christen*“. Theologie des Ordenslebens in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, Würzburg 1991.

6 Dafür kann u. a. der von der Internationalen Oberenvereinigung USG im November 1993 veranstaltete Kongreß im Hinblick auf die Synode als Beispiel dienen. Zu diesem bemerkenswerten Treffen vgl. den allerdings nur italienisch, englisch, französisch und spanisch vorliegenden Berichtband: Union of Superiors General, *Consecrated Life Today. Charisms in the Church for the World*, Middlegreen, Slough 1994, oder: *Carismi nella Chiesa per il mondo. La vita consacrata, oggi*: Cinisello Balsamo 1994; vgl. auch: K. NIENIEDI, *Schwierige Identitätsfindung. Zur Diskussion über die Orden zehn Monate vor der Bischofssynode*: HK 48 (1994) 15–20; P. LIPPERT, „*Das gottgeweihte Leben heute – Charisma in der Kirche für die Welt*“. Randnotizen zu einem wichtigen Kongreß: *in dieser Zeitschr.* 35 (1994) 129–134.

gen zwangsläufig andere Erfahrungen machen, was Geschichte, Eindeutigkeit von Werten und Zielen, Änderung von Situationen und Notwendigkeit von Reformen betrifft.

Vor diesem Hintergrund können einzelne ordensinterne, evtl. sogar regional begrenzte Versuche einer Standortbestimmung über die eigene Gemeinschaft hinaus ein gewisses Interesse erlangen. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß mindestens implizit nicht nur der Doppelaspekt „Gründungscharisma“ einerseits und „heutige Situation“ andererseits als Maßstab dient, sondern jene vierfache Treue, von der sowohl das Dokument der Religiosenkongregation über „Das Ordensleben und die Förderung des Menschen“ (in Nr. 13) als auch – in veränderter Reihenfolge! – das *Instrumentum laboris* für die Bischofsynode sprechen⁷: die Treue zum Menschen und zu unserer Zeit; zu Christus und seinem Evangelium; zur Kirche und zu ihrer Sendung in der Welt; zum Ordensleben und zum Charisma des eigenen Institutes.

2. Thema und Verlauf des Treffens

Es gab vier Hauptvorträge, einige Interviews, ein Podium und viele entlastende Kleingruppen.

– Der erste Vortrag von Fr. Chiovaro⁸ brachte aus der Sicht des Historikers eine bündige Zusammenfassung von Kriterien zur Identität. Sie lauteten, 1) Redemptoristen seien eine missionarische Gruppe, bestimmt zur 2) Evangelisierung an die verlassenen Armen, und dies 3) als Team wandernder Verkündiger. Darüber hinaus rief das Referat zwei Aspekte von Identität in Erinnerung, die „Idem-Identität“ und die „Ipse-Identität“, eine Unterscheidung, die recht theoretisch klingt, die aber ziemlich genau in die Problematik solcher Treffen hineinzielt (sie wird in Chiovaros Text erklärt).

– Der zweite Vortrag (R. Decot) brachte die Schwierigkeit zum Bewußtsein, eine an Facetten so reiche Persönlichkeit wie die des Alfons von Liguori biographisch überhaupt nur zu erfassen: Da gibt es eine neue Biographie, sie sollte den Teilnehmern vorgestellt werden⁹. Diese englischsprachige Biographie ist für mitteleuropäische Leser wohlthuend nüchtern, die Person des Gründers wird nicht eigentlich glorifiziert, es ist, kurz gesagt, eine Biographie und nicht eine Hagiographie; aber es gibt auch regional und professionell begründete Kritiken von Ordenshistorikern, und der Referent seinerseits ließ ein gerüttelt Maß an eigener Gegenwartsproblematik einfließen. Wer war also Alfons? Was hat er uns zu sagen? Die Frage, angereichert um viele farbige Details und Zurechtrückungen von Klischees, blieb im Raum stehen.

7 Der deutsche Text in dieser Zeitschr. 22 (1981) 251–292, hier Nr. 13; im *Instrumentum Laboris* Nr. 111.

8 Vgl. den dokumentierten Text in diesem Heft, S. 59–73.

9 F. JONES, *Alphonsus de Liguori. The Saint of Bourbon Naples*, Dublin 1992.

– Der dritte (Doppel-)Vortrag (O.Weiß) zeigte uns, wie sehr trotz der Gründungsimpulse die weitere Geschichte einer Gemeinschaft ins Gegenteil umschlagen kann. Da hatte sich Alfons von dem damals in Theologie und Seelsorge in Frankreich und, von dort ausgehend, im Neapolitanischen vorherrschenden Rigorismus gelöst, und zwar nicht aus akademischen Erwägungen heraus, sondern unter dem Eindruck seiner pastoralen Erfahrungen¹⁰. Doch schlug im 19. Jahrhundert der Kurs wieder ins Gegenteil um: Die Redemptoristen waren kirchenpolitisch streng zentralistisch „römisch“ eingestellt und vor allem pastoral streng, furchteinflößend ausgerichtet¹¹. Sie hatten nach dem Konzil alle Mühe, dieses Stigma, das ihnen ein Jahrhundert lang anhaftete, loszuwerden.

– Dazu kam dann, wie der letzte Vortrag zeigte, daß Alfons selbst im Deutschland des 19. Jahrhunderts immer mehr abgelehnt wurde (im Vortrag nicht mehr behandelt wurde sein Zurücktreten in den Hintergrund überhaupt; dieses führte dazu, daß, sieht man von den Attacken der Nazis ab, Alfons im 20. Jahrhundert auch für viele interessierte Katholiken zum unbekanntem Heiligen geworden ist¹²).

3. Ein erster Ertrag: Annäherungen an den Gründer

An dieser Stelle bleibt auch zu vermerken, daß der unbefangenen positive und auch emotionale Bezug zu den Wurzeln, zur eigenen Ordensgeschichte dadurch erschwert und verstellt werden kann, daß den Neueintretenden oder am Orden Interessierten kaum geeignetes Material zur Verfügung steht¹³. Zwar gab es in deutscher Sprache eine Reihe respektabler Biographien, die aber teilweise für eine Einführung zu detailliert waren und vor allem atmosphärisch

10 Diese Deutung wurde im ersten Vortrag von O.Weiß dahingehend relativiert, daß die Konfliktpartner des Alfons („Jansenisten“, „Rigoristen“) durchaus ihre berechtigten kirchenpolitischen und spirituellen Anliegen gehabt hätten. Insgesamt scheint aber die heute herrschende Alfonsdeutung zuzutreffen, daß sich Alfons aus pastoraler Nähe zu den sozial armen und darum pastoral verlassenen Bevölkerungsschichten samt deren moralischen Problemen vom besagten Rigorismus abwandte. Schließlich nahm er u. a. dafür die Mühe in Kauf, ein eigenes Lehrbuch der Moraltheologie für die auszubildenden Ordensmitglieder zu verfassen... Zum Thema, leider nicht ins Deutsche übersetzt, sehr überzeugend: M. VIDAL, *Frente al rigorismo moral, la benignidad pastoral*. Alfonso de Liguori 1696–1787, Madrid 1986.

11 Immerhin lautete der Wahlspruch im Wappen der Kongregation seit eh und je unverändert: *Copiosa apud eum redemptio*; die Verkündigung der überreichen Erlösung ist die „eigentliche“ Tradition der Gemeinschaft.

12 Als die nach dem Krieg unter „kritischen“ Katholiken sehr populäre Schriftstellerin I. F. GÖRRES Alfons neben anderen Heiligen interessant, wenn auch schwierig fand und einen zwar im Endergebnis positiven, aber doch recht kritischen Aufsatz zu Alfons schrieb (*Aus der Welt der Heiligen*, Frankfurt 1955), war bei einigen Redemptoristen die Empörung nicht gering.

13 Zur Bedeutung der eigenen Ordensgeschichte vgl. P. LIPPERT, *Die Bedeutung der Geschichte für das Verstehen und die Praxis des Ordenslebens: in dieser Zeitschr.* 34 (1993) 257–268.

nicht mehr bekömmlich waren¹⁴. Vielleicht kann von der in Arbeit befindlichen mehrbändigen Geschichte des Ordens Abhilfe erhofft werden¹⁵.

Alfons ist eine vielschichtige, darum diskutierbare Gestalt. Eine Art der Diskussion ist die der gelehrten Klärung. Sie ist Sache der Historiker. Aber das Treffen war kein Historikerkongreß. Es war ein Herantasten an Person, Intuition und Wirkungsgeschichte des Ordensgründers. Hier kamen Lernwillige, Neugierige von unterschiedlichen Voraussetzungen her. Viele hatten Rey-Mermet gelesen¹⁶, das Buch von Jones, das es auf Deutsch nicht gibt, war weniger bekannt. Gerade darum wurde das Treffen von vielen Teilnehmern als Hilfe, öfter als regelrechte Entdeckung empfunden.

4. Nach der Begegnung mit Alfons entsteht die Frage: Wer sind wir Redemptoristen heute?

Ein stets neu sich stellendes Thema bei solchen Besinnungen ist die Frage nach der redemptoristischen Identität. „Früher“, d. h. bis zum Konzil, waren die Dinge eher eindeutig: Das Profil war klar, man wußte, wer man war und wie man sich von „anderen“ (den Mönchen, den Bettelorden, den Jesuiten) unterschied. Das ging bis in die Ausbildung hinein: Moraltheologie wurde großgeschrieben, sie erfolgte aus Büchern *ad mentem S. Alphonsi*. Eine wirklich ernsthafte Kenntnis des Thomas von Aquin überließ man den Dominikanern, zu Jesuitentheologen gab es (anders als bei Alfons selbst!) eher Distanz; so war man mehr oder weniger neuscholastisch „verortet“. Theologisch also weder der Jesuitentheologie noch der franziskanischen oder karmelitischen Tradition sehr nahe, war man es zufrieden, „eine Art Landjesuiten“ zu sein.

Trotz gelegentlicher Enge, die sich mit einer solchen Orientierung einstellen kann, ergab sich doch daraus andererseits eine gute Schwerpunktsetzung, die auch heute unverändert gilt: Redemptoristen verstehen sich als ein Orden für die Seelsorge an den kleinen Leuten. Hier hat sich, allen Variablen und theoretischen Unsicherheiten zum Trotz, ein Grundzug herausgebildet, der bis heute prägend ist und der von den Leuten¹⁷ auch wahrgenommen wird. Er ist

14 Vgl. den sehr instruktiven Überblick von O. WEISS, *Alfons von Liguori und seine Biographien*. Ein Heiliger zwischen hagiographischer Verklärung und historischer Wirklichkeit: *Spicilegium historicum C.Ss.R.* 36/37 (1988/1989) 151–284.

15 Außerdem kann eine inzwischen erschienene, großformatige etwa 50seitige Bildbiographie über Alfons dazu beitragen, auch Nicht-Insidern die Person des Heiligen zu erschließen: M. GOMEZ RIOS, *Alfons von Liguori – Freund der Armen*, Straßburg 1996.

16 TH. REY-MERMET, *Alfons von Liguori*. Der Heilige der Aufklärung, Wien 1987. Der Buchtitel ist mißverständlich übersetzt; es müßte heißen: der Heilige des Aufklärungszeitalters. Tatsächlich kann man in der Persönlichkeit des Alfons ansatzweise aufklärerische Elemente entdecken, ein wirklicher „Aufklärer“ war er wohl nicht.

17 P. M. ZULEHNER, „Leutereligion“ – eine neue Gestalt des Christentums auf dem Weg durch die 80er Jahre? Wien 1982 versteht unter den „Leuten“ etwas Positives: die durchschnittlichen Menschen, wie sie nun einmal sind und wie sie so Adressaten des Evangeliums sind.

überregional, ja international von Rio bis Rom, von Detroit bis Kirchhellen, von Sumba bis Belfast wahrnehmbar.

Ein zweites Merkmal ist die Hinwendung zu den religiös Suchenden. Sie sind heute in vielen Ländern die pastoral Verlassenen. Sie sind nicht unbedingt überall arm: Diejenigen, die im brasilianischen Binnenland, etwa zur Wallfahrt zum „Santuário“ des Bom Jesus da Lapa kommen, sind meist sehr arm; die in Singapur jeden Samstag zur Novene kommen, sind es nicht. Ihnen allen wird nicht nur das Evangelium verkündet, es wird auch mit ihnen gefeiert und gebetet. Es waren ausgerechnet die amerikanischen Soldaten, die (durch deren Seelsorger) nach dem Zweiten Weltkrieg die Immerwährende Novene in Asien bekannt gemacht haben: in Manila (wöchentlich 90 000 bis 100 000 Teilnehmer), in Singapur (bei 100 000 Katholiken 15 000 Teilnehmer). – Und jedes Mal geht es um Evangelisierung, niemals erscheinen Menschen dafür „uninteressant“, weil sie nicht arm sind, erst recht nicht, weil sie arm sind.

Das dritte Merkmal bleibt: die verkündende Gruppe und, außerhalb Amerikas¹⁸, die Wanderpredigt (vgl. Chiovaro). Wenn an der etwas phantasiereichen Erklärung Gregors d. Großen dafür, daß Jesus die 70 Jünger zu zweit aussandte, etwas Wahres ist, dann trifft es auch – trotz all ihrer Schwächen und Fehler – auf die Redemptoristen zu: Sie gehen zu mehreren und tragen durch ihre ungekünstelte „Brüderlichkeit“ dazu bei, daß das Evangelium zu den Menschen kommt und daß es Menschen zueinander führt. Und sie gehen dorthin, wo sie gebraucht werden, nicht selten dorthin, wohin andere nicht allzu gern gehen. Wir können stolz darauf sein, daß Alfons die geschichts- und kunstträchtige Kirche Il Gesù in Rom¹⁹, die den Redemptoristen nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu angetragen war, nicht angenommen hat: mit der Begründung, es würden sich genug Priester finden, die den Dienst an dieser Prestigekirche gern übernehmen würden... Ähnliches soll es auch heute geben: Da geben Redemptoristen pastoral „pflegeleichte“ und finanziell „angenehme“ Pfarreien auf und übernehmen eine exponierte Seelsorgestelle.

Natürlich kann auch das nicht zur Schablone des Handelns werden. In Ländern, in denen Gemeindemissionen oder Exerzitien nichts einbringen, muß es auch andere Möglichkeiten finanziellen Rückhalts geben. Und wenn eine Kirche, die ursprünglich am Stadtrand einer Stadt wie der heutigen Mehrmillionenstadt Belo Horizonte stand, heute einen wirklichen Mittelpunkt der in konzentrischen Quadraten um den Kirchplatz angelegten Stadt bildet, dann war das zwar nicht so geplant. Es kann aber seine eigene Dynamik entfalten:

18 Daß die Redemptoristen in Amerika Pfarreien haben, wird trotz des scharfen Verbots der Gründerzeit wenigstens für Nordamerika dadurch verständlich, daß die europäischen Einwanderer zunächst in Nationalpfarreien organisiert wurden und zugleich die pastoral Verlassenen waren. In Lateinamerika dürften die Gründe darin liegen, daß generell seit dem vorigen Jahrhundert die ordentliche Seelsorge sehr stark bei den Orden liegt.

19 Il Gesù gilt als die erste Barockkirche der Kunstgeschichte und birgt das Grab des Ignatius von Loyola.

Zahllose Menschen auf dem Weg zur Arbeit verweilen, während sie den kürzesten Weg über den Platz nehmen, ein paar Minuten zum Beten in dieser Kirche – inmitten von Wolkenkratzern ist São José wie ein pulsierendes Herz. Dort bei den Leuten zu sein, ist nicht auch das redemptoristisch?

5. Ein Fazit: Es kann – trotz allem²⁰ – gut weitergehen

Eine Gemeinschaft, ein Orden sucht seinen Weg. Antworten müssen also gesucht werden. In englisch geführten Diskussionen um Chancen und Bedingungen für Neuanfänge tauchen immer wieder Begriffe auf, die in der Tat zusammengehören: *myth*, *vision*, *passion*. Das Wort *myth* (Mythos) ist zwar äußerst mißverständlich, meint aber das gemeinsame Anhängen an eine Gründungsgeschichte, die gesehen wird als in die Gegenwart fortwirkend und normativ für den Weg in die Zukunft²¹. *Vision* meint eine soweit konkrete Zukunftsvorstellung, daß zielgerichtetes Handeln und Begeisterung daraus entbunden werden, ohne daß jetzt schon alle Details bekannt wären. Im Gegensatz zum „Zukunftsfühlen“ der Bibel ist es allerdings für die vielberufene Postmoderne kulturtypisch, daß es die „großen Erzählungen“ weithin nicht mehr gibt, daß Ordensgemeinschaften angesichts des oft zitierten Individualisierungstrends für die Belebung ihrer *vision* also ein Stück gegenkulturelle Alternativität entwickeln müssen²². Wo dies nicht auf engagierte Weise, mit Leidenschaft, *passion* geschieht und wo dabei das bei Gründungen und in Blütezeiten vorhandene Vertrauen fehlt, *nicht eigentlich wir, sondern Gott habe einen Auftrag für diese Gemeinschaft*, sind die Zukunftschancen nicht allzu gut.

Nun kann man von unserem Treffen vielleicht für seine Wirkung auf viele Teilnehmer sagen: Der „Mythos“ wurde neu entdeckt und fand Aufmerksamkeit. Die *vision* wurde ein Stück lebendiger, und einige *passion* kam neu hinzu. War es das „umwerfende“ Ereignis? Wohl kaum. Dennoch: Der Spagat zwischen der Intuition der Gründung und den Erfordernissen des Heute könnte gelingen. Ich glaube, das war der atmosphärische Eindruck bei vielen, die nach der Tagung ermutigt nach Hause fuhren.

20 Mit „trotz allem“ meine ich die allbekannten Schwierigkeiten auf dem Personalsektor. Sie wären mit dem, was ich eine „Spiritualität in Zeiten der Rückläufigkeit“ nennen möchte, zwar nicht aus der Welt zu schaffen, aber zu bestehen; vgl. hierzu meine Skizze, die ich bei Gelegenheit zu vertiefen hoffe: *Vom bleibenden Sinn des Vorläufigen: in dieser Zeitschr.* 36 (1995) 412–421.

21 Für die Idee des Re-founding sind G. ARBUCKLES' Bücher bekannt geworden, z. B.: *Out of Chaos: Refounding Religious Congregations*, New York 1988.

22 Der Diagnose (weniger der Therapie) von M. J. LEDDY, *Reweaving Religious Life. Beyond the Liberal Model*, Mystic CT 1990, wird man sich anschließen können; zu den Auswirkungen des allgemeinen Wertewandels auf die Orden vgl. Z. M. ISENING, „Einholen“ und „Überholen“ der modernen Kultur – Orden und Wertewandel: in *dieser Zeitschr.* 37 (1996) 145–159.